Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 12

Artikel: Das Leben in der Ehe
Autor: Zimmermann, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668190

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Man sieht, daß man vor unwillkommenen Nebenerziehern nie sicher ist. Am meisten verderben ja wohl in dieser Hinsicht Dienstboten. Man sollte ihnen Kinder zur Erziehung nur überlassen, wenn es einen besseren Ausweg nicht gibt. Jede Arbeit kann man anderen übertragen, die Erziehung des Kindes aber ist eine Ehrenpflicht der Eltern, von deren Erfüllung sie sich nur aus schwerwiegenden Gründen entbinden dürfen. Versäumnisse können oft Schaden anrichten, der nie mehr gut zu machen ist.

Wenn dir ein Herz zu eigen.

Wenn dir ein Herz zu eigen,
Das für dich schlägt und lebt,
In Freuden mit dir feiert,
In Aengsten mit dir bebt —

Das stolz ob deinen Siegen,
Trotz Irrung an dich glaubt,
In Leid und Schmerzen bettet
In seinen Schoß dein Haupt —

Ist solch ein Herz dein Eigen
Und schlüg's im ärmsten Kleid:
Die Hütte wird zum Tempel,
Zum Priester du geweiht.

Und beide knien mitsammen
Am heilgen Treualtar
Und eines reicht dem andern
Den vollen Becher dar.

Jakob Friedli.

Das Leben in der Ehe.*)

Von Karl Zimmermann.

Das ist der göttliche Sinn der Ehe: Daß die beiden Gatten einander vorwärtshelfen auf dem Weg zu Gott und zur wahren Menschwerdung. Diesen Dienst können sie aber einander nur dann leisten, wenn sie sich immer wieder Zeit nehmen und stille Stunden schaffen, da sie wirklich einander gehören und wirklich miteinander reden können von dem, was über dem Alltag steht. Die Frau darf ihren Mann nicht als bloßen Störenfried betrachten, der immer wieder in „ihren" Haushalt einbricht und sie aufhält in ihren notwendigen Arbeiten, und der Mann darf sein Heim nicht zum bloßen Kost- und Schlafort erniedrigen, wo er zu bestimmten Stunden als Gast einkehrt und gewöhnlich noch als verdrießlicher, befehlshaberischer, unerzogener Gast, der sich zu Hause herausnimmt, was er sich im Wirtshaus nicht erlauben würde! Eine Ehe verdorrt daran, wenn die beiden Gatten stumm nebeneinander herleben, oder wenn sich ihre Gespräche auf Lohn und Mietzins und Lebenskosten und allenfalls noch das Hausgeschwätz und die Quartiereregnisse beschränken; wenn die Frau vom Mann nichts erfährt, als wohin er am nächsten Sonntag mit seinen Vereinsgenossen fahren werde, und der Mann zuhause nichts zu tun hat, als die Buben abzustrafen für die Untaten, die sie tagsüber begangen haben. Das allein ernährt eine Ehe nicht. Nein, die Gatten müssen sich immer wieder sagen, daß ihre Ehe nur dann im wahren Sinn zur Ehe, zur geistigen Heimat und Quelle des Lebens wird, wenn sie einander suchen, einander begegnen und Hand in Hand vorwärts schreiten in wirklicher seelischer Verbundenheit und einem fortwährenden Austausch ihrer Erlebnisse und Gedanken, einer immer erneuten gemeinsamen Verarbeitung ihres Glückes und ihrer Nöte, einem ununterbrochenen vereinten Ringen um Kraft und Hilfe, um Glauben und Heiligung. Sie müssen auch für ihre Ehe um große Gedanken und heiligen Geist bitten, und sie müssen darnach trachten, miteinander immer wieder Wichtiges, Überalltägliches zu erleben, das ihnen Orientierung und Kraft fürs Alltägliche gibt. Gemeinsam wandern, gemeinsam lesen — aber nicht nur die Zeitung! — gemeinsam eine Ausstellung oder ein Museum besuchen, gemeinsam einen Vortrag hören, gemeinsam mit andern Menschen zusammensein, ja vielleicht sogar gemeinsam dem Gottesdienst beiwohnen? Was gäbe das für Sonntage in unsern Familien, wenn die Eltern am Morgen miteinander die Verkündigung der ewigen Lebenswahrheit auf sich wirken ließen, und wenn das Gehörte den ganzen Tag mit ihnen ginge und von ihnen

*) Aus dem sehr empfehlenswerten Buche: Not und Hilfe. Gedanken über Liebe, Ehe und Familie. Verlag Orell Füßli.

besprochen, erwogen, ergänzt, verlebendigt, oft wohl auch angefochten und verbessert würde!

Auf jeden Fall sollen die Ehegatten alles daran setzen, daß sie immer wieder Feierstunden erhalten, da sie miteinander allein sind, und da alles, was sie beide bewegt, zwischen ihnen zur Sprache kommt. Daß sie nur den Mund auftun, daß sie nur reden miteinander! Die Ehe ist nach Gottes Plan nicht ein Trappistenkloster, in dem sich die Insassen ewiges Schweigen gelobt haben! Nur wo die Gatten einander ihre Herzen auftun, wo sie sich einander anvertrauen, wo sie einander teilnehmen lassen an ihrem Erleben, wo sie miteinander sich freuen und miteinander sorgen und miteinander leiden und — das ist freilich das Größte! — miteinander beten, und so aneinander und ineinander wachsen, nur da ist eine rechte Ehe vorhanden. Sie kann und wird bewirken, daß die beiden Gatten, bei aller Verschiedenheit ihrer Naturen und Temperamente, die ja an sich sehr zu begrüßen ist, und bei aller Freiheit, die sie einander lassen, im Lauf ihrer Ehe immer mehr sich innerlich angleichen, und das kann ja zu jener ergreifenden Erscheinung führen, daß Menschen, die auf dem Höhepunkt einer ausgereiften Vollehe stehen, auch äußerlich, in Antlitz, Gebärde und Sprechweise, einander ähnlich werden.

Aber wenn nun trotz allen guten Vorsätzen auf einmal, wie aus heiterem Himmel, Stürme über die Ehe hereinbrechen? Wenn plötzlich Mißverständnisse auftauchen, Auseinandersetzungen beginnen, die ganze Luft schwül oder kalt wird, der ganze Ton sich ändert — vielleicht kaum spürbar, vielleicht so, daß Außenstehende nichts ahnen, aber eben doch entscheidend genug, daß die beiden Gatten aufmerken und erschrecken und von einem Tag auf den andern oder nach einer längeren Zeit bangen Abwartens das Gespenst einer zerrütteten Ehe auf sich zukommen sehen? Was dann?

Da ist zuerst einmal das eine zu sagen: Es gibt wohl nur ganz selten eine Ehe, die nicht zeitweilige Schwankungen und Spannungen mit sich brächte. Es gilt ja nicht nur von der Ehe, sondern überhaupt von jedem menschlichen Verhältnis, auch von der besten Freundschaft: Wo Menschen, lebendige Menschen von Fleisch und Blut, ausgewachsene und vom Schicksal geprägte Persönlichkeiten zueinander in Beziehung treten, da zeigen sich auch mit Naturnotwendigkeit Reibungsflächen, da muß immer von neuem um das Gleichgewicht und die Harmonie der Gemeinschaft gerungen werden. Das ist ein Zeichen dafür, daß diese Gemeinschaft lebendig ist. Wo die Menschen einander gleichgültig sind, da hören auch die Spannungen zwischen ihnen auf.

Kraftleistungen und Ernährung.

Von L. Katscher.

Keine langweilige Abhandlung!

„Sie müssen wieder zu Kräften kommen; essen Sie recht viel Fleisch!" ... „Wer sich im Sport bewähren will, muß tief in den Fleischtopf greifen." Derlei konnte man früher allgemein hören, und von Nichteingeweihten hört man noch heute oft ähnliche altmodische Äußerungen.

Ja, altmodisch, weil längst durch die Tatsachen widerlegt. Zweifellos hat manche Leserin, die etwas von der modernen graziösen „schlanken Linie" hält, schon davon läuten hören, daß viel Fleichgenuß dick und schwerfällig macht. (So die Holländer, die Engländer usw.) Aber nur wenige werden auch schon wissen, daß die Enthaltung vom Fleischessen viele Kraftleistungen verbessert und besonders Sportresultate ermöglicht, welche Fleischessern häufig versagt bleiben.

Die streng vegetarisch — fast nur von Reis — lebenden japanischen Droschkenzieher vollbringen verblüffende Leistungen, mit denen die Pferde nicht zu konkurrenzieren vermögen. Als der berühmte Fletcher mit dem größten amerikanischen Ernährungsprofessor Chittenden, einem Anhänger des Fleisches, in Japan weilte, um den Einfluß der vegetarischen Lebensweise auf die Körperkräfte zu studieren, gaben diese Herren ihren Droschkenziehern Fleisch zu essen. Was geschah nun? Am Abend des dritten Tages baten die Kulis, denen die Abwechslung an sich äußerst willkommen war, ihnen das Fleisch nicht morgens, sondern erst abends, nach Abschluß der Tagesarbeit zu geben, weil sonst ihre Ausdauer bedeutend verringert würde.

Das war um die Jahrhundertwende. Ungefähr seit dem gleichen Zeitpunkt macht man